

vor 1930 geborene) bulgarische Prosaschriftsteller/innen der 70er und 80er Jahre, wobei diese bisweilen in thematische Gruppen eingeordnet werden (Dorfliteratur, Antifaschistischer Widerstand, historische Romane aus Mittelalter und Türkenzeit). Die ausführlichste Darstellung erhalten Pavel VEŽINOV und Jordan RADIČKOV. Bisweilen wird über Autor/innen berichtet, die in Ungnade fielen, z.B. heißt es auf S. 53 im 2. Bd.: „Das kompromisslose Abrücken Blaga Dimitrievas von der offiziellen Linie in der bulgarischen Poesie, das schon in den vorangehenden Jahren seinen Anfang genommen hatte, und auch ihre gesellschaftlichen Positionen, die mit den existierenden Normen nicht übereinstimmten, wurden zum Anlass heftiger Ausfälle gegen sie in der Presse. So wurden ihre zusammen mit Jordan Vasilev verfassten literaturkritischen und historisch-bibliographischen Forschungen über Elisabeth Bagrjan einer tendenziösen Kritik ausgesetzt.“

Insgesamt kann man sagen, dass das Sammelwerk trotz einiger – wohl unvermeidbarer – Lücken und Schwächen eine Bereicherung darstellt, weil es sich von früheren einschlägigen Arbeiten der Sowjetzeit wohltuend abhebt. Wer sich komparativ mit Literatur im Rahmen der Slavistik, Balkanologie oder Allgemeiner Literaturwissenschaft einen raschen Überblick verschaffen will über den inzwischen abgeschlossenen Zeitraum des sozialistischen Aufbaus, der wird das Werk zu schätzen wissen. Die rein additive Darstellung, die die betr. Nationalliteraturen in ihrem historischen Werdegang einfach nebeneinander stellt, lässt leider Querverbindungen und Parallelen nicht sichtbar werden; lediglich der Einleitungssessay im 1. Bd. versuchte einen solchen Gesamtüberblick. Vielleicht kann man diesbezüglich sagen, was bereits vor über 30 Jahren Stanko LASIĆ über den jugoslawischen Literaturbetrieb äußerte: „Wir haben wieder alles, was Europa hat – allerdings in zweitklassiger Qualität“. Sechs der behandelten Länder sind inzwischen EU-Mitglieder, weitere drei sind Kandidaten, so dass binnen kurzem dort die Erinnerung an die Zeiten, unter deren schweren Bedingungen Literatur hergestellt werden musste, dem Vergessen anheim fallen oder verdrängt werden. Aber eins dürfte wohl sicher sein: im real existierenden Sozialismus kam der Literatur im öffentlichen Bewusstsein ein höherer Stellenwert zu als nach 1991, was auch immer die Gründe dafür gewesen sein mögen.

Bremen

ARMIN HETZER

JUTTA R. M. ÇIKAR: *Fortschritt durch Wissen – Osmanisch-türkische Enzyklopädien der Jahre 1870–1936*. Harrassowitz: Wiesbaden 2004 (= Turkologie und Türkistik, Hrsg. von Klaus KREISER, Band 7). 210 S., 5 Abb. ISBN 3-447-04780-1.

Das hier zu besprechende Buch von Jutta ÇIKAR über osmanisch-türkische Enzyklopädien (zu diesem Begriff und dem daraus resultierenden Widerspruch im Untertitel des Buchs siehe unten) stellt, laut Autorin, eine „gekürzte und geringfügig überarbeitete Version“ (S. 9) ihrer 2001/2002 in Bamberg vorgelegten Dissertation dar. Die Untersuchung besteht aus der Vorstellung und Analyse der vier bedeutendsten osmanischen Enzyklopädieprojekte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (daneben wer-

den auch Bemühungen kleineren Ausmaßes erwähnt¹⁾ sowie der ersten vollständigen Enzyklopädie der Republikzeit. Im Einzelnen sind dies: *Qâmûs ül-‘Ulûm ve’l-Ma‘ârif* von ‘Alî SU’ÂVÎ (Paris 1870), *Muht̄t ül-Ma‘ârif* von Emrullâh EFENDÎ (Istanbul 1318 [1900]), *Yeñi Muht̄t ül-Ma‘ârif* von Emrullâh EFENDÎ (Istanbul 1911), *Muşavver Dâ’iret ül-Ma‘ârif* von ‘Alî REŞÂD, ‘Alî SEYDÎ, Mehmed ‘İZZET, L. FEUILLET (Istanbul 1332 [1913]) und *Hayat Ansiklopedisi* von Mehmed ZEKERİYA et al. (Istanbul 1932–1936).

Dabei liegt das Augenmerk der Verfasserin hauptsächlich auf der Fortschrittsidee, und wie diese in den Vorworten, den Ankündigungen, den Projektberichten und den Artikeltexten selbst zum Ausdruck kommt. Die Auswahl der Textgattung „Enzyklopädie“ für eine historische Untersuchung dieser Art ist als ein sehr geglückter Ansatz zu bezeichnen, da „Fortschritt“ in spätoosmanischer Zeit ja vor allem mit dem Blick auf Westeuropa in Verbindung zu setzen ist und die Enzyklopädien als Textgenre eindeutig westeuropäischer Herkunft dadurch eine viel versprechende und bisher kaum ausgenützte Quelle darstellen. Die Autorin postuliert deshalb auch in ihrer Einleitung (S. 13): „Die Analyse gründet auf der Annahme, daß die ersten allgemeinen osmanisch-türkischen Nachschlagewerke westlichen Zuschnitts als Ausdruck für die Fortschrittsidee, welche im Zuge der defensiven Modernisierung des Landes in das Osmanische Reich gelangte, zu verstehen sind“. Aus der Untersuchung der Vorworte und Vorarbeiten zu den Werken wird deutlich, dass den Enzyklopädien in der Transitionszeit vom Osmanischen Reich zur Republik von ihren Verfassern und Herausgebern eine Doppelrolle zugeschrieben wird, einerseits als Zeichen des Fortschritts und andererseits als Bedingung für Fortschritt. Im ersten Fall dienen Enzyklopädien als Nachweis, dass die Türkei als ein „fortschrittliches Land“ es verdient hat, in die Reihe der „zivilisierten“ Völker aufgenommen zu werden, im zweiten Fall stellen die Nachschlagewerke ein Mittel dar, dem Volk den Weg zu Wissen und somit zu (westlicher) „Kultur“ zu öffnen. Die Untersuchung dieser Doppelfunktion im Spannungsfeld der zivilisatorischen Erneuerung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zieht sich durch das ganze Buch hindurch, bei der Besprechung mancher Enzyklopädien (z.B. *Hayat Ansiklopedisi*) mehr, bei anderen weniger, wobei bisweilen die Beschreibung der Vorsätze und der (auch materiellen) Schwierigkeiten der Verfasser der Nachschlagewerke eher in den Vordergrund der Darstellung treten (das hat freilich auch mit dem stark differierenden Materialumfang der diversen Quellen zu tun). Dieser methodologische Ansatz soll, so weiter die Autorin in ihrer Einleitung, dazu dienen, einen „Beitrag zur Rezeptiongeschichte der Enzyklopädie im Osmanischen Reich und der Türkei“ zu erarbeiten (S. 17). Hier wird also zum ersten Mal ausdrücklich auch die Zeit nach der Gründung der Republik Türkei im Jahr 1923 als Untersuchungszeitraum definiert, während der Untertitel des Buches von „osmanisch-türkischen Enzyklopädien“, freilich während der Jahre 1870–1936, spricht. Dieser Widerspruch wird nirgends erklärt oder ausgeführt, auch wenn eine Betrachtung der ersten republikanischen Enzyklopädie zweifellos als methodologisch richtig betrachtet werden muss, da es sinnvoll ist, den Weg von den anfänglichen unvoll-

¹⁾ Vor allem *Qaṭre – Külliyât-ı Luḡât* von Aḥmed NÂZİM und Mehmed Rüşdî, Istanbul 1306 (1889), besprochen auf S. 71–72.

deten Werken bis zur ersten vollständigen Enzyklopädie zu verfolgen und nur so ein komplettes Bild der osmanischen Nachschlagewerke gezeichnet werden kann. Obwohl also ein Untertitel wie „Osmanisch-türkische und türkische Enzyklopädien der Jahre 1870–1936“ angebracht gewesen wäre, ist die Vorgehensweise der Verfasserin durchaus akzeptabel, auch weil sie damit einer der interessantesten Punkte ihrer Untersuchung belegen kann, nämlich den Kontrast zwischen der ideologischen, forcierten Diskontinuität und der tatsächlichen historischen Kontinuität in der Transition vom Osmanischen Reich zur Republik Türkei. Ein anderer Aspekt, der im Terminus „osmanisch-türkisch“ enthalten ist, liegt in der (von der Verfasserin bis auf Ausnahmen unausgesprochenen) Ausklammerung der enzyklopädischen Aktivitäten nicht-türkischer Osmanen, also der Minderheiten. Dies ist vielleicht methodologisch ebenfalls vertretbar, aber es ist zu bedauern, dass nicht wenigstens Vergleiche zu osmanisch-griechischen und osmanisch-armenischen Enzyklopädieprojekten angestellt werden, denn diese Minderheiten haben bekanntlich eine bedeutende Vermittlerrolle in der Rezeption westeuropäischer Kulturformen (man denke nur an den Roman oder das Theater) gespielt². Dieser Mangel wird auch deutlich im „Raster zur Untersuchung der Enzyklopädien – Rezeptionsgeschichte der Enzyklopädie im Osmanischen Reich“ (Kapitel 3.B. der Einleitung, S. 20), wo die drei Punkte „Titel“, „Vorbilder“ und „Erwähnung europäischer Enzyklopädien“ genannt sind, aber die wichtige Frage der eventuellen „Vermittler“ innerhalb der osmanischen Gesellschaft (eben die meist christlichen oder jüdischen Minderheiten) völlig außer Acht gelassen wurde, obwohl ja bekannt ist, dass gerade Nicht-Muslime im Osmanischen Reich die ersten Schritte in Richtung Enzyklopädie getan haben³. In dem eine knappe Seite umfassenden Kapitel III.3 „Enzyklopädien westlichen Zuschnitts im Osmanischen Reich“ (S. 37) werden griechische und armenische Werke mit keinem Wort erwähnt. Genannt wird an anderer Stelle lediglich die arabischsprachige und in christlichem Milieu entstandene *Dâ'irat al-Ma'ârif* (1870–1900) von Buṭrus AL-BUSTÂNÎ (S. 14), auf die aber nicht weiter eingegangen wird. Kurze Erwähnung finden, außer dem Franzosen L. FEUILLET als Koautor der *Muşavver Dâ'iret ül-Ma'ârif* (S. 123), auch der jüdische Verleger Elia BAYAR, der dieselbe Enzyklopädie in seinem Verlag „Qanâat Kitâbevi“ herausgab (S. 119), sowie der Armenier Serkis ORPELIYAN (S.

² Siehe zu diesem Ansatz beispielsweise Andreas TIETZE: „Ethnicity and Change in Ottoman Intellectual History“. *Turcica* 21–23 (1991): 385–395. Zu Vermittlung europäischer literarischer Formen im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts siehe auch z.B. Saliha PAKER: „The age of translation and adaptation, 1850–1914: Turkey“. In: OSTLE, Robin (ed.): *Modern Literature in the Near and Middle East 1850–1970*. London/New York: Routledge 1991, S. 17–32 oder Johann STRAUSS: „Romanlar, ah! O romanlar! Les débuts de la lecture moderne dans l'Empire ottoman (1850–1900)“. *Turcica* 26 (1994): 125–163.

³ Siehe z.B. die ersten Anstöße des osmanischen Griechen Dimitrios KATARTZIS mit seinen Bemühungen im Sinne der *Encyclopédie* schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts, siehe Paschalis KITROMILIDIS: *Neoellinikós Diafotismós*. Athina 1996, S. 211–212; außerdem die erste griechisch-osmanische Enzyklopädie, das fünfbandige 1861–64 in Izmir von PARTHENIOS und GERAKAKIS herausgegebene, aus dem Französischen übersetzte *Λεξιμόν Εγκυκλοπαιδείας*.

15)⁴. Eine Diskussion in diese Richtung (ohne die nicht-türkischen osmanischen Enzyklopädieprojekte im Detail analysieren zu müssen) hätte den Horizont der Arbeit wesentlich erweitert, auch im Rahmen der (im Buch leider nicht berücksichtigten) Ideologie des Osmanismus, die mit großer Wahrscheinlichkeit einige der im 19. Jahrhundert entstandenen Werke beeinflusst haben dürfte, z.B. die „Neue Enzyklopädie“ des Emrullah EFENDÎ, in deren Zusammenhang angeführt wird, dass als Zielgruppe „alle Osmanen“ anvisiert wurden (S. 118), wobei nicht weiter darauf eingegangen wird, ob dies nicht vielleicht auch im Sinne des Osmanismus, der alle Ethnien des Vielvölkerstaats mit einschließen soll, gemeint war.

In den auf die Einleitung folgenden drei Kapiteln II–IV „Enzyklopädien in Europa“, „Enzyklopädien im Osmanischen Reich“ und „Die Rezeption der Fortschrittsidee im Osmanischen Reich“ wird der für die Untersuchung notwendige historische und ideologische Kontext auf gedrängtem Raum (S. 25–52) flüssig und informativ dargestellt, bevor es an die Analyse der fünf Hauptquellen (siehe oben) geht (Kapitel V–VIII, S. 53–185). Diese fünf Enzyklopädieprojekte werden nach ungefähr dem gleichen Schema untersucht, d.h. es werden jeweils Angaben zum publizistischen Umfeld und zu dem oder den Herausgebern und Autoren gemacht, es werden die bibliografischen Eckdaten des jeweiligen Werks gegeben, Informationen über den Titel geliefert (z.B. die interessante Frage, wie das französische *Encyclopédie* bzw. das griechische *Εγκυκλοπαίδεια* ins Osmanische übersetzt oder adaptiert wird), über die Zielsetzungen des Autors, über Arbeitsweise, Organisation, Finanzierung und Pläne, über Quellen und Vorbilder, und schließlich über den Inhalt. Besonders interessant ist der Konflikt zwischen übernommenen (meist aus europäischen Werken übersetztem) „Wissen“ und lokalem Informationsmaterial, das neu geschrieben wird. Da die vier osmanischen Werke allesamt über den Buchstaben Alif nicht hinausgekommen sind, konnten über den Inhalt hier weniger Angaben gemacht werden, dafür beschreibt die Verfasserin sehr genau die einzelnen Projektstadien und redaktionellen Pläne der Herausgeber (soweit sie dokumentiert sind), die hinsichtlich der ideologischen Kulturgeschichte der spätosmanischen Epoche sehr aufschlussreich sind (wir erinnern daran, dass die Untersuchung der Fortschrittsidee im Vordergrund des Buches steht, was sich wie ein roter Faden durch die Kapitel zieht). Im Gegensatz dazu ist die Beschreibung des Inhalts der ersten vollständigen Enzyklopädie der Republikzeit sehr ausführlich (S. 150–183), wobei klar gemacht wird, wie sehr die kemalistische Ideologie das Werk durchdrungen hat. Dies wird auch deutlich durch wiederholte und gelungene Vergleiche der Autorin zur zeitgenössischen Schulgeschichtsschreibung (hier wird meist das einschlägige Buch von Mustafa ÇIKAR herangezogen), die sehr gut die allgemeine Diskrepanz zwischen kemalistischer Kritik an der osmanischen und islamischen Vergangenheit und der Bindung an Europa einerseits, und der Opposition zum Westen und ideeller Kontinuität (z.B. ATATÜRK als dem osmanischen Sultan entsprechende Herrscherfigur) andererseits aufzeigen. Die besten Stellen des Buches sind in diesen (eigentlich dem osmanistischen Thema am

⁴ Weiterhin wird die minderheitenfeindliche Einstellung der Autoren der *Hayat Ansiklopedisi* erwähnt (S. 119).

weitesten entfernt liegenden) Seiten enthalten, weil sie über eine reine Analyse hinausgehen und schon eine Synthese darstellen.

Diese fehlt im Grunde (das Kapitel „Ergebnisse und Resümee“, S. 187–191, ist etwas knapp ausgefallen und erinnert, bis auf den Ausblick, an die brave Pflichtübung im Rahmen einer Dissertation), ebenso hätte sich der Leser eine vergleichende und übersichtlichere Darstellung der Quellen gewünscht, da man sich leicht in der Fülle der Informationen verliert, die ohne schematische Aufteilung in einem am Stück geschriebenen Text versteckt sind. Dabei hilft auch der Index nicht, denn es gibt nur ein zweiseitiges Personenregister (S. 209–210), ein Stichwortverzeichnis fehlt ganz. So wäre beispielsweise ein Kapitel, in dem die Analysen der einzelnen Enzyklopädien in kontrastiver Form auf einen Blick dargestellt werden, hilfreich gewesen, z.B. die Themengruppen Orthografie ausländischer Namen, maßgebliche europäische Vorbilder oder Umgang mit Terminologie und Neologismen. Diese Themen werden zwar von der Verfasserin gewissenhaft behandelt und belegt, aber ihre Ergebnisse muss sich der Leser mühsam aus dem Analyse-Text herausuchen. Das Buch wird außerdem von fünf Abbildungen von Titelblättern der fünf untersuchten Enzyklopädien ergänzt (wobei die Dissertationsversion anscheinend mehr Abbildungen enthielt, da etwa auf S. 145, Anm. 94 auf eine Abbildung 12 verwiesen wird, die der Leser vergeblich sucht). Auch fehlt eine komplette Liste aller Lemmata der einzelnen Enzyklopädien, es werden nur punktuell ausgewählte Lemmata erwähnt. Dies ist insofern ein Manko, als man sich so über bestimmte Themen kein vollständiges Bild machen kann. So werden z.B. auf S. 167 die Lemmata der „Volksdichter“ in der *Hayat Ansiklopedisi* aufgezählt, aber es wird keine Information darüber gegeben, ob es auch Lemmata zu osmanischen Dichtern der „gelehrten“ Tradition gibt, was im Rahmen der an dieser Stelle geführten interessanten Diskussion der Verfasserin über die Rezeption und Kritik der osmanischen Vergangenheit aufschlussreich gewesen wäre. Eine Auflistung aller Lemmata (etwa in Form eines Anhangs) hätte dieses Informationsdefizit beseitigt, ohne die Analyse dadurch zu beeinflussen und den Seitenumfang des Buches allzu sehr zu strapazieren.

Die Untersuchung ist im Allgemeinen sehr gut dokumentiert, es fehlen auch nie die entsprechenden osmanischen Belegstellen der im Text übersetzten Zitate (wobei allerdings die Unsitte vieler osmanistischer Historiker in und außerhalb der Türkei, keinerlei diakritische Zeichen bei der Transkription des Osmanischen zu benützen, auch hier um sich gegriffen hat, während arabische Zitate sehr wohl diakritische Punkte haben, so als hätte der Prozess der Transkription nichts mit Schrift zu tun, ergo als ob das Arabische und das Osmanische mit verschiedenen Schriften geschrieben wären!). Störende Druckfehler gibt es in dieser offensichtlich aufmerksam durchgeführten Überarbeitung kaum, allerdings ist ein besonders lustiger Druckfehler erwähnenswert (nämlich wenn auf S. 152 der Ort Dumlupınar als „neuer *Arafat*“ bezeichnet wird, es geht um die Transposition religiöser Kultstätten mit Schauplätzen der Republikgeschichte, hier der *Ararat* und das Denkmal des Unbekannten Soldaten in Dumlupınar).

Der interessante Aspekt des Buches besteht in der intelligenten Verwendung einer bisher völlig vernachlässigten historischen Quelle, dem Genre „Enzyklopädie“, zum Zweck einer Beschreibung der ideologischen Auffassung gegenüber dem Westen und dem damit zusammenhängenden Begriff des „Fortschritts“ in einer Zeit der Transi-

tion zwischen Osmanischem Reich und Nationalstaat. Die Analyse von Jutta ÇIKAR ist daher ein wertvoller und origineller Beitrag zur spätosmanischen und türkischen Rezeptionsgeschichte westlicher Kultur, der weiteren interessanten Untersuchungen den Weg ebnen dürfte.

Nicosia

MATTHIAS KAPPLER

RADOSLAV KATIČIĆ (Hg.): „Herrschaft“ und „Staat“. *Untersuchungen zum Zivilisationswortschatz im südosteuropäischen Raum 1840–1870. Eine erste Bilanz.* Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 2004, 322 S. ISBN 3-7001-3283-2.

Dem von R. KATIČIĆ herausgegebenen Sammelband liegen inhaltlich aufeinander abgestimmte Einzelprojekte zugrunde, die im Rahmen eines übergreifenden Bündelprojektes der Balkan-Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet werden. Die Zielsetzungen dieser Projekte beschreibt der Herausgeber im Vorwort und in der ausführlichen Einleitung (S. 7–9, 11–16), dort erläutert er seinen interessanten Ansatz: Im Ausbau des schriftsprachlichen Zivilisationswortschatzes, der sich auf die Begriffe von „Herrschaft“ und „Staat“ bezieht, spiegelt sich nicht nur Zeitgeschehen wider – die sich ergebenden lexikalischen Schichtungen können grenzübergreifend festgestellt werden. Die in der Folge dokumentierte sprachliche Vielfalt beruht demnach „nicht auf dem Prinzip der genetischen Verwandtschaft, sondern auf ideen- und begriffsgeschichtlicher Grundlage“. Es ergibt sich somit ein Bild, das nicht mehr von Sprachfamilien, sondern von Kulturräumen beherrscht wird. Aus der Perspektive der Sprachwissenschaft stellt dies eine Neuerung dar, die von breit angelegten Untersuchungsverfahren, einer guten philologischen Fundierung und Interdisziplinarität geprägt ist und über minutiöse Einzelforschung hinaus wegberreitend wirkt. Der Zivilisationswortschatz speist sich aus Sprachen, die im untersuchten Kulturraum Verwendung finden, indem er nicht nur Wörter und sogar ganze Wortfügungen als Lehnübersetzungen entlehnt, sondern er weist zudem Phänomene auf, die unter Zuhilfenahme semantischer Kriterien festgestellt und beschrieben werden können: Bereits vorhandenen Ausdrücken werden neue – teils präzisere – Bedeutungen zugeordnet, die sich nicht ohne weiteres in die Systeme der traditionellen Bedeutungsfelder einfügen lassen. Der Ausbau des Zivilisationswortschatzes spiegelt somit abrupt auftretenden gesellschaftlichen und kulturellen Wandel wider. Katičić definiert den Begriff des Zivilisationswortschatzes und grenzt ihn nachvollziehbar von dem des (gewachsenen) Kulturwortschatzes ab. Dazu erläutert er in der Einleitung die Begriffsgeschichte und die Entwicklung der Begriffe „Verfassung“ und „Regiment“ im südosteuropäischen Raum, die beide auf neugriech. *syntagma* zurückgeführt werden können.

Die neunzehn Autorinnen und Autoren, die europaweit in Wien, Budapest, Zagreb, Sofia, Athen und Strassburg ansässig sind, widmen sich in insgesamt sechzehn Aufsätzen den fünf Forschungsbereichen des Gesamtprojektes, und zwar denen a) zum Bosnischen, Kroatischen und Serbischen, b) zum Bulgarischen, c) zum Griechischen, d) zum Osmanisch-Türkischen und e) zum Rumänischen. Das Albanische